

In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung um das Jahr 1143 war Lübeck, den archäologischen Untersuchungen zufolge, eine vollständig „hölzerne“ Stadt. Holz als Baumaterial wurde für alle baulichen Aufgaben dieser Zeit verwendet, sowohl mutmaßlich für die ersten Kirchen<sup>1</sup> als auch gesichert für die gesamte profane Architektur.<sup>2</sup> Die „Gründergeneration“ bediente sich für ihre Bauten anfänglich noch reichlich der im Lübecker Umland vorhandenen Holzressourcen,<sup>3</sup> zumal ein geeigneter Werkstein nur unzureichend vorhanden war. Im Lübecker Becken hat sich vorwiegend Granit in Form von Findlingen und Feldsteinen als Geschiebegestein der Eiszeitgletscher abgelagert. Aus der archäologischen Forschung sind in Lübeck bislang nur zwei Gebäude aus diesem Baumaterial bekannt: Die Feldsteinfundamente einer Steinkirche in der slawischen Burg Alt Lübeck aus dem späten 11. Jahrhundert<sup>4</sup> sowie Findlingsfundamente eines Turms an der Nordgrenze der deutschen Stadt Lübeck, erbaut in der Zeit zwischen 1143 und 1180. Bei dem letztgenannten Objekt wurde zudem Gipsmörtel als Bindemittel zwischen den Feldsteinen festgestellt,<sup>5</sup> dagegen liegen für die Kirche in Alt Lübeck nur indirekte Belege für Verwendung von Gipsmörtel vor.<sup>6</sup>

Für die Zeit kurz nach 1170 belegte erstmalig die baugeschichtliche Forschung die Einführung zweier neuer Baustoffe in Lübeck: den Backstein und den Kalkmörtel. Nachweise ihrer frühesten Verwendung fanden sich in Lübeck bislang an „hochwertigen“ Bauten mit besonderer Stellung: am Dom<sup>7</sup> sowie am Burgtor im Norden der Stadt<sup>8</sup> und an einem Abschnitt der westlichen Stadtmauer<sup>9</sup>, die allesamt als sakrale oder stadtherrschaftliche Bauprojekte realisiert wurden. Im profanen Hausbau wurden Backstein und Kalkmörtel nach dem bisherigen Forschungsstand erst einige Jahrzehnte später eingeführt. Den Auftakt dazu bildeten um 1215 repräsentative Gebäude vom Typ Saalgeschosshaus, wie gleichermaßen baugeschichtliche als auch archäologische Untersuchungen ergaben.<sup>10</sup> Wenngleich der Kalkmörtel sofort nach seiner Einführung langfristig den Gipsmörtel ersetzte, dauerte es mit dem Backstein noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, bis er zum Standard-Baustoff im Lübecker Hausbau wurde.

Dieser Forschungsstand galt noch zu Beginn der Großgrabung im Lübecker Gründungsquartier im Jahr 2009.<sup>11</sup> Bis zu ihrem endgültigen Abschluss 2016<sup>12</sup> brachte die Grabung jedoch eine ganze Reihe neuer Baubefunde zutage, die insbesondere den Aspekt der Backsteineinführung und der frühesten Backsteinverwendung, nicht nur in Lübeck, neu diskutieren und bewerten lassen. Nach ihrer kurzen Vorstellung werden die Grabungsbefunde in einen größeren zeitlich-räumlichen Kontext gestellt, um ihre hier postulierte hohe baugeschichtliche Relevanz zu begründen beziehungsweise zu verdeutlichen. Gleichermaßen von Interesse ist in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Ursprung der ersten in Lübeck verwendeten Backsteine und des Kalkmörtels: Woher und wie kamen diese Baustoffe nach Lübeck?

Der wichtigste Befundkomplex zum Baustoff Backstein wurde auf dem Grundstück Fischstraße 15–17 freigelegt: Es ist ein Holzkeller mit der dazugehörigen Backsteintreppe (Abb. 1). Wenngleich die Treppe aufgrund des verwendeten Baumaterials für das behandelte Thema von Bedeutung ist, soll der Holzkeller nicht unerwähnt bleiben, denn dieser in Schwellen-Ständer-Bauweise um 1176 errichtete Keller hebt sich von allen anderen vergleichbaren Befunden<sup>13</sup> durch die Vollständigkeit seiner Konstruktion, durch die hervorragende Erhaltung der Bauhölzer mit

1 Dies kann aufgrund fehlender Befunde nur angenommen werden, siehe Schneider 2014.

2 Hierzu wird auf die umfangreiche Lübecker Literatur zum Thema des frühen Holzbaus verwiesen, unter anderem Gläser 2001; Legant 2010; die neusten Lübecker Holzbaubefunde bei Rieger 2012; ders. 2014.

3 Wrobel/Holst/Eckstein 1993, 207f.

4 Zuletzt Grabowski 2010, dort auch ältere Literatur.

5 Ein noch unpublizierter Befund der Rettungsgrabung der Autorin im Straßenbereich der Großen Burgstraße von 1998, ansonsten zu dieser Grabung siehe Radis 1998.

6 Neugebauer 1964/65, 197.

7 Holst 1999, 41; ders. 2016, 425f.

8 Goedicke/Holst 1993, 266f.; Holst 1999, 42.

9 Gläser 1985, 121f.; Holst 2016, 426.

10 Es sind die drei Saalgeschosshäuser: Alfstraße 38 (Gläser 1985; Holst 1985), Koberg 2 (Holst 1981) sowie Schlüsselbuden 6 (Remann 2015, 10–24).

11 Die Grabung wurde bereits mehrfach kurz vorgestellt, zuletzt Rieger 2017. Die Befunde der Grabung werden derzeit in einem Auswertungsprojekt bearbeitet. Eine abschließende Publikation ist für 2018 geplant. Die Befunde zur Backsteinbebauung werden von der Autorin ausgewertet.

12 Die Hauptgrabung dauerte vom September 2009 bis Juni 2014. Nach ihrem Abschluss entstand in den Jahren 2015 und 2016 durch die Erweiterung der Baugrube für die geplante Neubebauung die Notwendigkeit, weitere Flächen im Rahmen kleinerer Maßnahmen archäologisch zu untersuchen.

### Befunde

13 In Lübeck wurden bislang 40 baugleiche Holzkeller freigelegt, davon kamen 24 allein bei der Grabung im Gründungsquartier zutage (freundlicher Hinweis vom Auswerter der Holzbaubefunde Dirk Rieger).

Abb. 1: Holzkeller mit Backstiebtreppe im mittleren Bereich des Grundstücks Fischstraße 15–17 im Lübecker Gründungsviertel, Blick von Nordwesten. Der Innenraum des Kellers ist zum Teil noch verfüllt, zu sehen sind obere Bereiche der Wandkonstruktionen, die mächtigen Deckenbalken, die wenigen erhaltenen Deckenbohlen (im Norden) sowie an der äußeren südöstlichen Ecke Überreste eines aus Backstein errichteten Fundamentssockels der aufgehenden Konstruktion.



14 Die genauen Daten der dendrochronologischen Untersuchungen, durchgeführt von Diplom-Holzwirtin Sigrid Wrobel, Thünen-Institut für Holzforschung, Hamburg, sind wie folgt: um 1176 (+13/-0) für die Errichtung des Kellers, jahrgenau 1193/94, 1195/96 sowie 1198/99 für die offensichtlich mehrphasige Umbaumaßnahme und 1205/06 sowie 1207/08 für einen Nachfolgebau, der nach Aufgabe/Verfüllen des Kellers an der gleichen Stelle errichtet wurde. Zu diesem Kellerbefund bereits Radis 2014.

15 Andere Lübecker Keller verfügten über hölzerne Treppen oder Rampen, die aber die Größe und Massivität dieser Backstiebtreppe nicht erreichten (zu älteren Kellerbefunden siehe Schalties 2012).

16 Es konnten noch neun Stufen erfasst werden. Jede Stufe bestand aus zwei übereinander in Lehm verlegten Backsteinlagen. Lediglich die Trittläche der untersten Stufe bestand aus einer massiven Eichenbohle.

17 Das Blendmauerwerk konnte durch neuste Baubefunde der Grabung im Gründungsviertel als ein typisches Merkmal ältester Lübecker Profanbauten bzw. ihrer unterkellerten Bereiche ermittelt werden.

18 Teile der östlichen Backsteinschale wiesen auch Lehm als Bindemittel auf.

Abb. 2: Blick vom Innenraum des Holzkellers Fischstraße 15–17 auf die hervorragend erhaltene Backstiebtreppe; die Seitenwände schließen sauber an die Wandständer der Kellerkonstruktion an. Am linken Wandständer, kellerseitig, korrodierte Reste einer Türmontierung, am rechten Ständer Abdruck einer Schließanlage.



vielen konstruktiven Details, durch seine Größe und Volumen und nicht zuletzt durch den außerordentlich präzise definierten Zeitrahmen, in dem der Keller errichtet, umgebaut und aufgegeben wurde, beachtlich ab.<sup>14</sup> Zudem wurde er mit einer großen und aufwendigen Treppenanlage ausgestattet.<sup>15</sup> Die gleichzeitige Errichtung der Treppe mit dem Keller um 1176 ist sowohl stratigraphisch als auch bautechnisch durch ihre saubere Anbindung an die Wandkonstruktion des Kellers gesichert (Abb. 2). Im Aufbau bestand der Kellerabgang aus einer noch fast 3,5 m langen und 1,2 m breiten Treppe aus flachen Backsteinstufen<sup>16</sup> sowie Seitenwänden aus Backsteinmauerwerk als äußerer Schale,<sup>17</sup> die mit losen und nur zum Teil mit Lehm stabilisierten Feldsteinen und stellenweise auch Backsteinbruch hinterfüllt waren. Unmittelbar vor der Kellerwand haben sich Reste eines tonnengewölbten Abschlusses erhalten (Abb. 3 und 5). Als Bindemittel für die Backsteine wurde zum größten Teil Kalksandmörtel verwendet.<sup>18</sup>

Entlang der südlichen Wand dieses Kellers, am Übergang zum Erdgeschoss, fand sich noch ein weiteres Beispiel einer frühen Backsteinverwendung. Dabei handelt es sich um Überreste eines Mauerwerks, ebenfalls mit Backsteinen als äußerer Schale ausgeführt, das als Fundamentssockel eines um den Keller errichteten Gebäudes interpretiert wird (Abb. 1).<sup>19</sup>

Einige Grundstücke weiter, auf dem Grundstück Fischstraße 21–23, wurde eine zweite Backstiebtreppe der gleichen Zeitstellung und ähnlichem Aufbau freigelegt: Mit ihrem gewinkelten Verlauf führte sie ursprünglich zu einem Holzkeller,<sup>20</sup> die Seitenwände wurden als schmale Backsteinschale ausgeführt, hinter der sich eine zum Teil vermörtelte Füllung aus Feldsteinen und Backsteinbruch befand (Abb. 4). Im Jahr 2016 kamen schließlich Überreste von drei weiteren Kellertreppen dieser Art zum Vorschein,<sup>21</sup> dabei konnte die Errichtungszeit eines Holzkellers um 1191 bestimmt werden.<sup>22</sup>

Des Weiteren wurden in verworfenen Lagen an vielen Stellen der Grabung größere Fragmente von Backsteinen gefunden, deren Formate und Machart den vermauerten Backsteinen an den vorgestellten Bauwerken gleich sind. Die Häufung der Fundstellen mit solchen Backsteinbruchstücken sowie das Auftreten von Holzschwellen ohne Kantenfalz<sup>23</sup> veranlasste den Auswerter der Holzbefunde Dirk Rieger zur Annahme, dass es in Lübeck bereits ab 1180 in der aufgehenden Holzarchitektur (Fachwerk) Ausfachungen mit Backstein gegeben haben könnte.<sup>24</sup>

Zusammenfassend lassen die neuen Grabungsbefunde die Einführung des Backsteins im profanen Hausbau Lübecks um etwa 40 Jahre früher als bislang angenommen datieren. Diese Feststellung gehört unumstritten zu den wichtigsten Ergebnissen der Grabung im „Gründungsviertel“.

Die vorgestellten Grabungsbefunde sind nahezu zeitgleich mit den ältesten romanischen Backsteinbauten Lübecks und wurden analog aus



Abb. 3: Gesamtblick von Norden auf die Backsteintreppe: Gut erkennbar die Schalen der Seitenwände des Kellerabgangs, die flachen Stufen sowie Überreste des tonnengewölbten Abschlusses vor dem Türsturz.

dem gleichen, um 1180 in der Stadt noch höchst innovativen Baumaterial errichtet. In einem erweiterten, europäischen Kontext wird die baugeschichtliche Relevanz dieser Befunde noch deutlicher: Sie sind die bislang einzigen bekannten Beispiele einer so frühen Backsteinverwendung im bürgerlichen Hausbau nördlich der Alpen. Ferner lassen die Baubefunde einen bislang nicht fassbaren Trend im Lübecker Profanbau erkennen: Der Backstein wurde ab ca. 1180 im damals noch vorherrschenden Holzbeziehungsweise Fachwerkbau sowohl für einzelne Bauelemente wie Treppen oder Fundamentsockel als auch tendenziell für flächige Wand-

19 Die Interpretation dieses Befunds sowie die gesamte Rekonstruktion des Kellerkomplexes mit der aufgehenden Konstruktion werden derzeit im Rahmen des Auswertungsprojekts von Dirk Rieger ausgearbeitet und in der erwähnten Publikation präsentiert, siehe dazu bereits Radis 2014, 141 f.

20 Ein direkter Anschluss zum Keller bestand aufgrund jüngerer Störungen nicht mehr. Zu diesem Befund Stammwitz 2014, 187–191.

21 Die dazugehörigen Befunde waren jedoch sehr rudimentär erhalten. Nur durch Vergleiche mit den gut



Abb. 4: Backsteintreppe auf dem Grundstück Fischstraße 21–23, Blick von Westen. Die außenliegende Treppe führte von Norden mit einem Winkel in einen Kellerraum, der sich nach einer störungsbedingten Unterbrechung als Restbefund noch erfassen ließ.

Abb. 5: Backsteinschale der westlichen Seitenwand an der Treppe Fischstraße 15–17. Man erkennt hier exemplarisch die qualitätvollen Backsteine sowie die perfekte Ausführung des Mauerwerks.



ausfachungen verwendet. In der noch „hölzernen“ Stadt wurde ab da immer öfter Backstein sichtbar, ab etwa 1215 wurden erste Gebäude ganz daraus errichtet und ab dem späten 13. Jahrhundert wurde er für die gesamte Stadtbauung prägend. Der Übergang vom Holz- zum Backsteinbau lässt sich also als ein allmählicher, etwa ein Jahrhundert dauernder Prozess definieren, in dem zuerst Gebäude unter Verwendung verschiedener Baumaterialien (Holz und Backstein) entstehen, bis sich der Backstein vollständig durchsetzen konnte.

### *Der Backstein*

An allen vorgestellten Bauelementen wurde ein einheitliches Backsteinmaterial verwendet, das auch in den erwähnten verworfenen Lagen auftrat: Es handelt sich dabei um kleinformatige Backsteine von 7,5–7,9 cm Höhe, 11,6–12,5 cm Breite und 26–27 cm Länge und von einer sehr guten Qualität der Backsteinmasse, die von einer perfekten Beherrschung der Herstellungstechnik zeugt. Solche Qualität war denkbar nur innerhalb eines spezialisierten Betriebs aus der Hand kundiger Handwerker/Ziegler zu erreichen. Gleichmaßen sind die Mauerwerke technisch akkurat ausgeführt (Abb. 5).<sup>25</sup> Offensichtlich beherrschten auch die Maurer, die für das Errichten der Seitenwände der Treppen verantwortlich waren, ihr Handwerk sehr gut – das lässt zumindest das Ergebnis ihrer Arbeit annehmen.

Solche Backsteine sind ansonsten für die ältesten bereits erwähnten Lübecker Großbauten, wie den Dom oder Abschnitte der Stadtmauer, charakteristisch. Desgleichen stimmt ihre durch die dendrochronologische Untersuchung ermittelte Erstverwendung um 1176 an der Backsteintreppe von Fischstraße 15–17 mit den durch Thermolumineszenzanalysen ermittelten Baudaten vom Dom (um 1176/um 1181)<sup>26</sup> und vom Burgtor (um 1181)<sup>27</sup> überein.

Die am Dom, am Burgtor und an Grabungsbefunden vermauerten Backsteine sind demnach sowohl in der Datierung als auch in der Machart gleich oder vergleichbar. Es ist daher anzunehmen, dass sie der gleichen Herstellungstradition angehören. Als Bezugsquelle für diese Backsteine könnte mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ein zu dieser Zeit betriebener, baugebundener Ziegelhof am Dom und/oder ein zweiter am Burgtor angenommen werden, auch wenn weder schriftliche noch archäologische

erhaltenen Treppen der Hauptgrabung konnte ihre Deutung gelingen (freundlicher Hinweis des Ausgräbers Dirk Rieger).

22 Der Keller wurde auf dem Grundstück Fischstraße 9–11 freigelegt. Das ermittelte Errichtungsdatum ist um 1191 (+14/-1) d.

23 Ein Kantenfalz an Grundschnellen ist zur Aufnahme der Wandbohlen notwendig. Sein Fehlen bedeutet eine andere Art der Wandfüllung, zum Beispiel mit Backstein.

24 Freundlicher Hinweis von Dirk Rieger, ausführlicher dazu in der angekündigten Auswertungspublikation.

25 An den Mauerwerken treten Läufer und Binder in jeder Lage auf. Ein regelmäßiger Verband, wie zum Beispiel Läufer-Läufer-Binder-Verband, lässt sich dagegen an keinem der älteren Mauerwerke durchgehend beobachten.

26 Nach Holst 1999, 41; siehe auch Goedicke/Holst 1993.

27 Nach Holst 1999, 42; siehe auch Goedicke/Holst 1993.



Abb.6: Die heutige Nordansicht des Doms zu Lübeck: Von der etwa zwischen 1173 und 1230 realisierten romanischen Kathedrale sind aufgrund späterer Umbauten (unter anderem zu einer gotischen Halle im 14. Jahrhundert) sowie Kriegszerstörung nur noch an wenigen Stellen im Inneren der Kirche Reste erhalten. Die romanisch wirkende Außenhaut der Kirche ist ein modernes Zitat aus der nachkriegszeitlichen Wiederaufbauphase.

Quellen zum Thema der frühen Backsteinproduktion in Lübeck vorliegen.<sup>28</sup> Die Existenz eines städtischen Ziegelhofs, der ausschließlich für „profane“ Bauprojekte der Bürger produzierte, ist dagegen für diese frühe Zeit noch nicht anzunehmen.<sup>29</sup>

Es ist unumstritten, dass weder Backsteine noch die vorgestellten Mauerwerke, obwohl sie zu den ältesten in Lübeck gehören, als experimentelle Vorstufen einer neuen, sich vor Ort entwickelnden Technik zu deuten sind. Vielmehr weisen sie auf einen Technik- und Technologietransfer hin, der etwa um das Jahr 1170 Lübeck erreichte.

Zunächst stellt sich die Frage, von wo der Backstein nach Lübeck kam. Er trat kurz nach 1150 in einigen Regionen nördlich der Alpen als Basis und Ausdrucksmittel eines neuen Baustils – der Backsteinromanik – auf. Bauhistoriker sprechen dabei von einer polyzentrischen Ausbreitung dieser neuen Architektur, da sie hier mit einstimmigen Formen annähernd gleichzeitig, aber regional unabhängig voneinander aufkam. Das damals als Kolonisierungsgebiet ausgewiesene Land Ostholstein mit seiner einzigen Stadt Lübeck gehörte zu denjenigen Regionen, in denen die früheste Backsteinverwendung nördlich der Alpen nachzuweisen ist. Es zählen dazu auch Dänemark, Friesland, der Bremer Raum, Altmark mit dem Elb-Havel-Gebiet, der obersächsische Raum sowie Bayern und Elsass.<sup>30</sup> In diesen Regionen entstanden zuerst große Initialbauten, vorrangig Domkirchen und/oder Klosteranlagen; erst danach erfolgte eine sukzessive regionale Verbreitung der neuen Backsteinarchitektur. In Ostholstein begann sie mit der Bischofskirche St. Johannis in Oldenburg in Holstein, der Stiftskirche der Augustiner-Chorherren in Bad Segeberg (beide ab 1156) sowie der Domkirche zu Ratzeburg (ab 1160/1165).<sup>31</sup> Der bereits mehrfach erwähnte Dom zu Lübeck folgte mit der Gründung im Jahr 1173 erst einige Jahre später (Abb. 6). Als Beispiele bedeutender Initialbauten in anderen Regionen sind zum Beispiel im Elb-Havel-Gebiet das Prämonstratenserkloster in Jerichow (ab 1148)<sup>32</sup> oder der Dom in Brandenburg/Havel (ab 1165) zu nennen. In der Nachbarschaft zu Ostholstein – im Königsreich Dänemark, vorrangig auf Seeland – entstanden sehr früh (bis 1170) bedeutende Initialbauten wie die beiden Klosteranlagen Esrom und Sorø, später auch der Dom zu Roskilde (ab 1170).<sup>33</sup> Als Beispiel eines frühen landesherrschaftlichen Profanbaus ist dagegen die wahrscheinlich schon kurz nach 1163 errichtete Waldemarsmauer am Danewerk zu nennen.<sup>34</sup> Aus Dänemark sind schließlich noch Überreste eines unterkellerten Backsteingebäudes anzuführen, die vor einigen Jahren bei einer Grabung am Dom zu Ribe freigelegt wurden.<sup>35</sup> Auch wenn das Gebäude dem sakralen/kirchlichen Bereich (Domherrenkurie) zuzuordnen ist,<sup>36</sup> stellt es aufgrund

#### *Der baugeschichtliche Kontext*

28 Kokkelink 1980, 8; Holst 1999, 41.

29 Die Gründung einer ratseigenen Ziegelei wird in Lübeck für das Ende des 13. Jahrhunderts angenommen, schriftlich nachgewiesen ist sie aber erst für den Anfang des 14. Jahrhunderts (Kokkelink 1980, 4).

30 Nach Perlich 2007, 31.

31 Kamphausen 1938, 41–99; Perlich 2007, 167–172.

32 Datierung inzwischen unsicher, siehe dazu Kaufmann 2014.

33 Nawrocki 2010.

34 Nawrocki 2010, 107.

35 Søvsø 2014, 720.

36 Bewertung dieses Baubefunds auch bei Herrmann 2015, 28 sowie Holst 2016, 424.

seiner geringeren nutzungsbezogenen Bedeutung (Klerikerhaus), seiner Mauertechnik (Blendmauerwerk) und kleinformatiger Backsteine einen interessanten Vergleich zu Lübecker Grabungsbefunden dar.

Die Frage, woher diese neue Backsteinarchitektur kam, beschäftigt die kunst- und baugeschichtliche Forschung seit mehr als 150 Jahren,<sup>37</sup> und doch gibt es bis heute keine endgültige und umfassende Antwort, besonders zu ihrer Genese und zu ihren Anfängen. Dies liegt nicht zuletzt an der Komplexität und Vielschichtigkeit der Problematik selbst: Zu klären ist einerseits der Ursprung der Idee des Bauens mit Backstein selbst, andererseits der Technologie der Backsteinherstellung, des Weiteren der Mauertechnik und nicht zuletzt der Formensprache. Dabei sind regionale Unterschiede und Eigenarten in allen Aspekten zu beachten. Bei der Idee des Bauens mit Backstein ist man inzwischen konformer Meinung: Es handelt sich bei der romanischen Backsteinarchitektur nördlich der Alpen um einen Ideentransfer aus Oberitalien, vornehmlich aus der Lombardei. Beim Thema der Backsteinherstellung ist man sich dagegen weniger einig: Handelt es sich um einen Technologietransfer aus Oberitalien oder um eine autonome, auf Dachziegel- und Baukeramikerherstellung<sup>38</sup> basierende Entwicklung? Auch die Technik des Mauerns mit Backstein konnte sich durch Übernahme der Technik vom bekannten Werksteinbau entwickelt haben und nicht, wie sonst angenommen, aus Oberitalien stammen.<sup>39</sup> Die oberitalienische Provenienz der Formensprache der romanischen Backsteinarchitektur nördlich der Alpen mit dem typischen Kreuzbogenfries oder Rautenfries ist dagegen unumstritten.

Unabhängig davon, welche Antworten die Kunst- und Baugeschichte auf die offenen Fragen schließlich finden, ist der Bezug zu Oberitalien/Lombardei schon jetzt offenkundig. Dort bildete sich im frühen 12. Jahrhundert eine neue Architektur heraus, basierend auf der römischen Bautradition, durch byzantinische Bautechnik beeinflusst und kontextual mit der Reformtheologie verbunden. Der in der römischen Architektur noch für minderwertige Aufgaben genutzte Backstein erfuhr durch die im späten 11. beziehungsweise frühen 12. Jahrhundert entstandenen Reformorden – Zisterzienser und Prämonstratenser – eine Neubewertung als geeignetes Baumaterial für ihre gewollt schlichte Klosterarchitektur und als Demonstration ihrer Ordensprogramme.<sup>40</sup> Viele der ersten und bedeutendsten romanischen Bauten in Oberitalien sind dementsprechend Klosteranlagen der Reformorden.

Charakteristische Merkmale des neuen Baustils sind die vollständige Backsteinsichtigkeit, eine neue Technik der Backsteinherstellung (in Form geschlagene Backsteine statt geschnittene), qualitätvolle und normierte Backsteine, eine neue Vermauerungstechnik (massive Bauweise statt Schalenmauerwerk), Verbandsmuster, Qualitätsstufungen des Mauerwerks sowie eine neue Formensprache.<sup>41</sup> Viele dieser Merkmale, besonders die sehr gute Qualität der Backsteine, die Genauigkeit bei ihrer Vermauerung zu massiven, backsteinsichtigen Mauerwerken, die gleiche Formensprache der Ornamentik, finden sich an vielen romanischen Backsteinbauten nördlich der Alpen mit einer leichten zeitlichen Verschiebung wieder.

Des Weiteren stellt sich die Frage nach dem Weg, auf dem die neue lombardische Backsteinarchitektur in die verschiedenen Regionen der Mittel- und Nordeuropa gelangte. Auch bei diesem Aspekt besteht in der baugeschichtlichen Forschung bislang keine Einigkeit, so regional unterschiedlich waren vermutlich auch die Gründe, jeweils in dem neuen Stil bauen zu lassen. So gehen einige Kunst- und Bauhistoriker von einer Herrschaftsinitiative aus, die mit der Person und dem Umfeld Kaiser Friedrich Barbarossas verbunden wird.<sup>42</sup> Im Zuge der sogenannten Italienkriege ab den 1150er Jahren, bei denen es um politische Unterwerfung oberitalienischer Städte, unter anderem Mailand, ging, hätten der Kaiser und die ihn begleitenden Landesfürsten, wie zum Beispiel Heinrich der Löwe

37 Einen guten Überblick über die wichtigsten Beiträge dieser Diskussion bietet Barbara Perlich an (Perlich 2007, 9–20).

38 Die Herstellung von Dachziegeln im Mitteleuropa des frühen und hohen Mittelalters ist durch entsprechende Funde aus dem 9. (karolingisch, hierzu auch Schriftquellen) oder frühen 11. Jahrhundert (Bernwardsziegel aus Hildesheim) belegt, gleichermaßen von Bodenplatten (Perlich 2007, 27; Holst 2014, 112).

39 Zu dieser Problematik siehe Perlich 2007; Holst 2014.

40 Badstübner 2014, 109; Herrmann 2014, 144 f.; Holst 2014, 112.

41 Perlich 2007, 197–201.

42 Zum Beispiel Nawrocki 2010, 115; Holst 2014, 118.

oder Albrecht der Bär, mit der neuen Backsteinarchitektur im Kontakt kommen können. Die Erkenntnis, dass monumentale Bauwerke, die so aus Holz oder Feldsteinen nicht möglich waren, in den werksteinarmen Gebieten wohl aber aus Backstein errichtet werden können, könnte zur Übernahme der lombardischen Baukunst in einigen mittel- und nordeuropäischen Regionen geführt haben. Für die damaligen Kolonisationsgebiete wie Ostholstein unter Heinrich dem Löwen oder der Altmark und das Elb-Havel-Gebiet unter Albrecht dem Bären könnte diese Motivation zutreffen: Im Rahmen des Landesaufbaus brauchte die Herrschaftselite und nicht weniger die Kirche dort monumentale Bauten zur Machtdemonstration und zur Repräsentation. Ein geeigneter Werkstein war dort jedoch nicht vorhanden oder nur begrenzt zugänglich. Diese Voraussetzungen können als ausreichend betrachtet werden, um dort die neue Backsteinarchitektur entstehen zu lassen. Die Finanzierung der großen Bauprojekte durch die Herrschaftselite ist durch erhaltene Schriftquellen vielenorts belegt, so zum Beispiel für die Domkirchen in Lübeck und Ratzeburg von Heinrich dem Löwen.

Als Träger des neuen Baustils sind jedoch neben der Herrschaftselite auch Ordensgemeinschaften der Prämonstratenser, Zisterzienser oder auch Benediktiner denkbar, die im Landesaufbau nördlich und östlich der Elbe mitbeteiligt waren.<sup>43</sup> Zwar unterstützte zum Beispiel Heinrich der Löwe das Lübecker Domprojekt finanziell, aber als Bauherr trat der damalige Bischof Heinrich I. – ein Benediktiner – auf. Kurz danach ließ er zudem das erste Kloster in Lübeck – das Benediktinerkloster St. Johannis – erbauen. Für den Bau des Ratzeburger Doms, ebenfalls von Heinrich dem Löwen gestiftet, war ein Prämonstratenser – Bischof Evermod – verantwortlich. Im Elb-Havel-Gebiet werden vor allem Prämonstratenser in Verbindung mit den frühesten Backsteinbauten gebracht (zum Beispiel Jerichow), so auch, neben Zisterziensern, für das niederländische Gebiet Hollands. Auch in Dänemark sind die ersten Backsteinbauten vielerorts Zisterzienserklöster. Besonders in solchen Regionen wie Dänemark, mit ausreichend geeignetem Natursteinvorkommen, ist die Verbindung der Reformtheologie mit dem romanischen Backsteinbau als Motivation stark anzunehmen: Ein gewolltes Zurückgreifen auf einen künstlichen Baustein, der im mühsamen Arbeitsgang entsteht. Speziell aber für Dänemark sollte die Person König Waldemars I. im Zusammenhang mit der Einführung des Backsteins nicht außer Acht gelassen werden, zumal zeitgenössische Quellen bereits darüber berichten.<sup>44</sup> Am Beispiel Dänemarks zeigt sich zudem exemplarisch die Verschiedenartigkeit der Motivationen, die zur Übernahme des Backsteinbaus in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geführt haben könnten: Einerseits eine Herrschaftsinitiative, andererseits die Realisierung einer theologisch bedingten schlichten Architektur durch die Reformorden.

Auch zur Frage der Planung und Organisation eines Bauprojekts – also für den Technologietransfer – gibt es keinerlei eindeutige Aussagen. Im Umfeld der Herrschaftselite hätten Ministeriale/Beamte diese Aufgabe übernehmen können. Die über Ländergrenzen hinweg gut vernetzten Klöster oder Klosterverbände wären aber dazu noch besser geeignet. Das Wissen, wie ein Bauprojekt der „neuen Art“ zu planen und zu organisieren ist, hätte von Kloster zu Kloster möglicherweise einfacher weitergereicht werden können als zwischen den sich selten freundlich gegenüberstehenden Landesfürsten.

Schließlich ergibt sich noch die Frage, wer ein solches Bauprojekt durchführte. Für die Ausführung der Großbauten wurden geschulte Baumeister benötigt, die gleichermaßen die Herstellung der Baustoffe (Backstein, Mörtel) als auch Konstruktionstechniken beherrschten. Die Realisierung eines großen Bauprojekts setzte ein umfangreiches Wissen und Kenntnisse voraus. Ein Bauprojekt der „neuen Art“ brachte zudem eine Besonderheit mit sich mit: Es war ein mehrjähriger Vorbereitungsprozess

43 Diese Trägerschaft wird stark durch Christof Herrmann bekräftigt (Herrmann 2014); siehe auch Badstübner 2014.

44 Dies wird sowohl auf der berühmten Bleiplatte an seinem Grab als auch in der Svend Aagesøns Chronik von 1185 behauptet (Holst 2005, 12; Nawrocki 2010, 106f., dort auch die entsprechende Quellenkritik).

notwendig, bei dem der Hauptbaustoff selbst – der Backstein – meist vor Ort hergestellt werden musste. Die Beherrschung einer entsprechenden Technologie war dabei Voraussetzung.

Aufgrund einer sehr guten Qualität der Baustoffe und Mauerwerke geht man zumindest für die Anfangszeit von Spezialisten oder wandernden Handwerkern aus Oberitalien, den sogenannten Lombarden, aus, denen man die Ausführung einiger Bauprojekte nördlich der Alpen zuschreibt. Die lombardische Prägung ist am stärksten am Prämonstratenser-Kloster in Jerichow sichtbar – hier geht man am sichersten von einer direkten Beteiligung italienischer Handwerker aus.<sup>45</sup> Neben wandernden Spezialisten arbeiteten auf den Baustellen sicherlich noch viele andere Arbeitskräfte: lokale angelernte Handwerker, vielleicht vom Werksteinbau übernommene Handwerker, Tagelöhner.

### *Baugeschichtliche Bedeutung der Lübecker Grabungsbefunde*

Bei den vielen unterschiedlichen regionalen Lösungsansätzen zur Klärung der jeweiligen Motivation für die Einführung der Backsteinarchitektur, die denkbar sind – einige von ihnen wurden obenstehend vorgestellt – bleibt eine Tatsache gleich: Alle bis jetzt überlieferten romanischen Backsteinbauten gehören dem kirchlichen/sakralen und/oder landesherrschaftlichen Wirkungsbereich an. Höchstwahrscheinlich veranlasste diese einheitliche Überlieferung Teile der bau- und kunsthistorischen Forschung zu der Theorie des anfänglichen absoluten Vorbehalts des Backsteins für „gehobene/hochrangige“ Bauaufgaben.<sup>46</sup> Erst im Lauf des 13. Jahrhunderts, in der Phase regionaler Ausbreitung, sollte der Backstein den bürgerlichen Hausbau erreicht haben. Einige Bauhistoriker schreiben dem Backstein aufgrund seiner roten Färbung sogar einen Bedeutungsgehalt als ein herrschaftsrepräsentatives Symbolinstrument zu.<sup>47</sup> Diese These mag befremdlich klingen, ein bewusster Einsatz von Farben, um eine besondere Bedeutung zu signalisieren oder eine bestimmte Wirkung zu erzielen, wurde bekanntlich schon in der vorchristlichen Architektur praktiziert.<sup>48</sup>

Durch die neuen Lübecker Grabungsbefunde wird die Theorie des Backsteins in der anfänglichen Zeit seiner Nutzung als ein ausschließlicher Baustoff für „gehobene/hochrangige“ Bauten stark infrage gestellt.<sup>49</sup> Der bereits erwähnte Keller des mutmaßlichen Klerikerhauses in Ribe reiht sich, wenn auch eingeschränkt,<sup>50</sup> in die Beweisführung mit ein. Es ist zu hoffen, dass zukünftig noch mehr Grabungsbefunde freigelegt werden, die geeignet sind, den Backstein weiter „entzaubern“<sup>51</sup> zu lassen. Sie ermöglichen aber schon jetzt einen neuen Denkansatz zumindest für Lübeck: Hier wurde der Backstein von Anfang an nicht nur für große sakrale und stadtherrschaftliche Projekte verwendet, er wurde gleichzeitig in den bürgerlichen Hausbau eingeführt. Die nachgewiesene Verwendung des Backsteins für „niederrangige“ Aufgaben wie Kellertreppen kann schließlich bedeuten, dass dieses Baumaterial gleich zu Beginn seiner Einführung ohne Vorbehalt jedem zur Verfügung stand, der sich das leisten konnte. Es war somit keine Frage des sozialen Status oder Bedeutung, sondern des bestehenden Bedarfs, der pragmatischen Zugänglichkeit und finanzieller Möglichkeiten.

Als Bauherren der erfassten Baubefunde sind Kaufleute/Fernhändler anzunehmen, die mutmaßlich um das Jahr 1180 im Gründungsviertel Grundstücke besaßen.<sup>52</sup> Das im Umland des Hafens an der Trave gelegene Gründungsviertel war zur dieser Zeit das wirtschaftliche Zentrum der auf Handel aufgebauten Stadt. In den massiven, als Warenlager<sup>53</sup> konzipierten und genutzten Holzkellern könnte das Handelsgut nicht nur gelagert, sondern auch dargeboten und verkauft worden sein. Durch solche repräsentativen Zugänge wie Backstiegtreppen wurden diese Holzkeller als Verkaufsräume in der Wirkung wahrscheinlich noch erheblich aufgewertet. Diese Fernhändler hätten als Bauherren somit den Bedarf und mutmaßlich genug finanzielles Potenzial, um sich das neue und zu dieser Zeit vermutlich noch teure Baumaterial leisten zu können. Desgleichen waren

45 Kaufmann 2014, 124.

46 Zum Beispiel Schumann 2003, 14; Holst 2014; dazu aber kritisch Herrmann 2014 und ders. 2015.

47 Dazu kritisch Herrmann 2015.

48 Das babylonische Ishtar-Tor soll hierzu als Beispiel dienen. Zum bewussten Einsatz von Farben in der mittelalterlichen Backsteinarchitektur siehe Holst 2005.

49 So bereits bei Herrmann 2015, 28.

50 Wegen seiner Zuordnung zum kirchlichen Bereich.

51 Als „Entzauberung“ des Backsteins wurde der Vortrag der Autorin bei der Sitzung der DGAMN in Münster, trefflich wie mir scheint, vom Moderator Joachim Müller kommentiert.

52 Aus dieser frühen Zeit sind in Lübeck leider keine Schriftquellen erhalten, die eigentumsrechtliche Verhältnisse belegen könnten. Eine Abwanderung der Fernhändler vom Gründungsviertel in die „bessere“ Stadtlage um Rathaus und Markt wird erst im Lauf des 13. Jahrhunderts vermutet. Für das 14. Jahrhundert ergab eine Untersuchung des sozialen Status zum Beispiel der Fischstraße, dass dort zwar noch Kaufleute (Stockholmfahrer) wohnten, diese gehörten aber nicht der oberen Schicht der Fernhändler an (Hammel 1987, 201).

53 Zu der handelsbezogenen Nutzung der Lübecker Keller siehe Radis (in Vorbereitung).



Abb. 7: Zwei Beispiele der auf der Grabung im Gründungs Viertel gefundenen Kalksteinplatten aus Gotland.

sie an diesem höchst innovativen Baumaterial interessiert, um damit das (allzu menschliche) Bedürfnis nach Repräsentation zu befriedigen. Ein Interesse an innovativen städtebaulichen Impulsen darf dieser wichtigen bürgerlichen Schicht schon zu dieser frühen Zeit auch nicht gänzlich abgesprochen werden.<sup>54</sup>

Die neusten Lübecker Befunde belegen – bisher einmalig im ganz Mittel- und Nordeuropa – eine sehr frühe (um 1180) Partizipation des Backsteins durch eine städtische/bürgerliche Gruppe für ihre „profanen“ Bauprojekte. Dass diese aus Fernhändlern/Kaufleuten bestehende Gruppe finanziell in der Lage war, sich das neue und zur diese Zeit vermutlich noch teure Baumaterial zu leisten, könnte wiederum als Ergebnis ihres wirtschaftlichen Erfolgs im Betreiben des bereits schon damals stark vernetzten Handels vermutet werden.

Der wichtigste Faktor der Erfolge der Kaufleute war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Ostseehandel, vor allem der lukrative Handel mit Russland. Der Handelsweg dorthin führte über Gotland. Schiffe sowohl Lübecker als auch Gotländischer Kaufleute transportierten, ab 1161 beidseitig durch das Artlenburger Privileg Heinrich des Löwen abgesichert, Salz, Tuche, Rohmetalle sowie Luxuswaren nach Russland und brachten auf dem Rückweg Pelze, Leder oder Wachs mit. Durch Handelskontakte mit Gotland gelangten aber auch andere Waren nach Lübeck, wie jüngste Befunde der Grabung im Gründungs Viertel belegen. Es handelt sich dabei um Kalkstein in Form von grob behauenen Platten von etwa 20–40 cm Kantenlängen und etwa 10 cm Dicke (Abb. 7), der nachweislich von der Tofta-Formation im Nordwesten der Insel Gotland stammt.<sup>55</sup> Schifftransporte von Baustoffen – Backsteinen, Kalksteinplatten oder Granitblöcken – sind im Ostseeraum durch Wrackfunde bislang erst ab dem 13./14. Jahrhundert belegt.<sup>56</sup> In Lübeck konnte Gotländer Kalkstein in Form von großen geschliffenen Fußbodenplatten durch entsprechende in situ-Belege in Backsteinkellern erst für die frühe Neuzeit archäologisch nachgewiesen werden.

Die jetzt auf der Gründungs Viertel-Grabung gefundenen Kalksteinplatten wurden in einem für das Jahr 1178d datierten Holzkeller an der Braunstraße als Baustoff zum Errichten der Zugangsrampe sowie als Unterlegsteine für seine Konstruktionselemente verwendet (Abb. 8 und 9). Vereinzelt fanden sich vergleichbare Kalksteinplatten auch in anderen Befundzusammenhängen der gleichen Zeitstellung. Diese erfasste Nutzung entspricht aber wahrscheinlich nicht der ursprünglichen beziehungsweise vorrangigen Zweckbestimmung dieser Platten. Ebenfalls als Fußbodenbelag können diese Platten aufgrund ihrer unregelmäßigen Form ausge-

#### *Der Kalkmörtel*

54 Eine spätere Förderung des Backsteinbaus durch den Rat ist durch kurz nach 1276 in das Stadtrecht inserierten Artikeln belegt, auch wenn dies aufgrund eines besseren Brandschutzes erfolgten (Holst 2015, 446).

55 Die geologischen Untersuchungen wurden von Andrej Ernst (Institut für Geologie, Universität Hamburg) durchgeführt.

56 Förster 2005.



△ Abb. 8: Östlicher Teil eines Holzkellers auf dem Grundstück Braunstraße 30–32, datiert 1178d, mit einer an der südöstlichen Ecke anschließenden Zugangsrampe aus Feldsteinen und Kalksteinplatten. Gleiche Kalksteinplatten dienten hier auch als Unterlegsteine der Kellerkonstruktion selbst, einige lagen im Kellerraum verstreut vor.

▷ Abb. 9: Beide Seitenwände des Kellerzuges mit Rampe: Die Kalksteinplatten und die Feldsteine waren lediglich in Lehm gesetzt. Zerkleinerte Kalksteine wurden zwischen den Seitenwänden als Bodenbelag verlegt.

geschlossen werden. Desgleichen können sie aufgrund ihrer relativ geringen Größe auch nicht als Rohmaterial für solche Fußbodenplatten gedeutet werden. Ihre handliche Größe und unbearbeitete Form stimmen jedoch mit Platten überein, die bei der Kalkmörtelherstellung und zum Bestücken der Kalkbrennöfen üblich waren.

Wie bereits angeführt wurde in Lübeck für die ausgehenden 1170er Jahre ein Wechsel vom Gips- zu Kalkmörtel festgestellt, so am Dom. Auch die ältesten Baubefunde der Grabung im Gründungsviertel aus der gleichen Zeit weisen Kalk- oder Kalksandmörtel auf. Es wurde zwar keine Provenienzbestimmung am verwendeten Kalkmörtel vorgenommen, seine Herstellung aus solchen Kalksteinplatten, wie auf der Grabung gefunden, liegt aber nahe.

Aus welchem Grund der Wechsel im Mörtelmaterial stattfand, ob es pragmatische (Zugänglichkeit) oder andere Gründe waren, lässt sich nicht sicher nachvollziehen. Es wird aber vermutet,<sup>57</sup> dass das Spektrum der Handelsware auf der Route Gotland–Lübeck um die Kalksteinplatten als Reaktion auf die veränderte politische Lage im Norden in der Zeit um 1180 erweitert wurde. Aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und dem Stadtherr von Lübeck, Heinrich dem Löwen, wurden die bisherigen Handelswege für Gipslieferungen aus Lüneburg und Segeberg gesperrt. Gips als wichtigster Bestandteil des Fugenmörtels musste ersetzt werden. Mit dem Import der Kalksteinplatten aus Gotland blieb eine kontinuierliche Entwicklung des städtischen Bauwesens in Lübeck aber gesichert.

<sup>57</sup> Siehe dazu Holst 2016, 426.

### Schlusswort

Die zwei angeführten Beispiele sollten zeigen, dass Lübeck in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zwar noch die einzige deutsche Stadt an der Ostsee und bereits eine große Handelsmetropole war, sich aber (baulich) nur als Teil einer vernetzten Welt entwickeln konnte. Die im Vergleich zu heute begrenzte mittelalterliche Form der Globalisierung zeigt hier ihre positiven Aspekte. Dass die Stadt Lübeck in der vernetzten europäischen Welt nicht nur als „Nehmer“ auftrat, aber später auch eine „Geber“-Funktion erfüllte, macht nicht zuletzt ihre immer noch nachvollziehbare Beeinflussung baulicher Entwicklung der nach 1200 gegründeten Städte entlang der südlichen Ostseeküste deutlich. Die Entwicklung der Backsteingotik mit der Lübecker St. Marien-Kirche als Vorbild wäre vielleicht ohne den Ideentransfer aus Oberitalien etwa 100 Jahre früher nicht möglich gewesen.

Ursula Radis M.A.

Bereich Archäologie und Denkmalpflege der  
Hansestadt Lübeck, Abteilung Archäologie  
Projekt Auswertung der Grabung  
im Gründungsviertel  
Meesenring 8, D-23566 Lübeck  
ursula.radis@luebeck.de

- Backsteinbaukunst. Zur Denkmalkultur des Ostseeraums, Bd. 4. Bonn 2014.
- Badstübner, Ernst: Die Rolle der Klöster bei der Entstehung einer Backsteinbau-Region im nördlichen Mitteleuropa; in: Backsteinbaukunst 2014, 96–111.
- Falk, Alfred/Müller, Ulrich/Schneider, Manfred (Hrsg.): Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser. Lübeck 2014.
- Förster, Thomas: Baustofftransporte über See – Unterwasserarchäologische Untersuchungen an Schiffsladungen in der Ost- und Nordsee; in: Melzer, Walter (Hrsg.): Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk (Soester Beiträge zur Archäologie 6). Soest 2005, 159–172.
- Gläser, Manfred: Befunde zur Hafenanbauung Lübecks als Niederschlag der Stadtentwicklung im 12. und 13. Jahrhundert. Vorbericht zu den Grabungen Alfstraße 36/38 und Untertrave 111/112; in: Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 117–129.
- Gläser, Manfred: Archäologisch erfasste mittelalterliche Hausbauten in Lübeck; in: ders. (Hrsg.): Der Hausbau (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001, 277–305.
- Goedicke, Christian/Holst, Jens Christian: Thermolumineszenzdatierung an Lübecker Backsteinbauten. Probleme und Entwicklungen; in: Hammel-Kiesow 1993, 251–271.
- Grabowski, Mięczyński: Alt Lübeck und die Steinkirche. Rekonstruktionsmodelle; in: Befund und Rekonstruktion (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 22). Paderborn 2010, 77–82.
- Hammel, Rolf: Hauseigentum im spätmittelalterlichen Lübeck. Methoden zur sozial- und wirtschaftlichen Auswertung der Lübecker Oberstadtbuchregesten; in: Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 10, 1987, 85–300.
- Hammel-Kiesow, Rolf (Hrsg.): Wege zur Erforschung städtischer Häuser und Höfe. Beiträge zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit am Beispiel Lübecks im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (Häuser und Höfe in Lübeck 1). Neumünster 1993.
- Herrmann, Christofer: Die Klöster der Zisterzienser und der Bettelorden als Pioniere des Backsteinbaus in Polen; in: Backsteinbaukunst 2014, 134–145.
- Herrmann, Christofer: Der rote Backstein – Farbe herrschaftlicher Präsentation oder monastischer Bescheidenheit?; in: Herrmann, Christofer/Gierlich, Ernst/Müller, Matthias (Hrsg.): Backsteinarchitektur im Ostseeraum. Neue Perspektiven der Forschung. Ausst.-Kat. Petersberg 2015, 12–31.
- Holst, Jens Christian: Zur Geschichte eines Lübecker Bürgerhauses: Koberg 2 – erster Bericht der Bauforschung; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 61, 1981, 155–188.
- Holst, Jens Christian: Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Häuser Alfstraße 36/38 in Lübeck – ein Zwischenbericht; in: Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 131–143.
- Holst, Jens Christian: *Dar umme is se noch so ordeliken buwet* – Früher Backsteinbau in Lübeck; in: Amt, Stefan (Hrsg.): Festschrift für Günther Kokkelink (Schriften des Institutes für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover 12). Hannover 1999, 41–50.
- Holst, Jens Christian: Stein oder nicht Stein? Backstein und Naturstein im südlichen Ostseeraum während des Mittelalters; in: Cramer, Johannes/Sack, Dorothee (Hrsg.): Technik des Backsteinbaus im Europa des Mittelalters (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 2). Petersberg 2005, 9–22.
- Holst, Jens Christian: Kam der Backstein mit den Klöstern?; in: Backsteinbaukunst 2014, 112–122.
- Holst, Jens Christian: Steinhäuser südlich der Ostsee bis um 1300; in: Klein, Ulrich (Hrsg.): West- und mitteleuropäischer Hausbau im Wandel 1150–1350. Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. in Cluny in Burgund (Frankreich) vom 03.–08. Oktober 2005 in Zusammenarbeit mit dem Centre d'Études Clunisiennes (Jahrbuch für Hausforschung 56). Marburg 2016, 421–500.
- Kamphausen, Alfred: Die Baudenkmäler der deutschen Kolonisation in Ostholstein und die Anfänge der nordeuropäischen Backsteinarchitektur (Studien zur Schleswig-Holsteinischen Kunstgeschichte 3). Neumünster 1938.
- Kaufmann, Damian: Die Prämonstratenser-Stiftkirche Jerichow und der frühe Backsteinbau in der Altmark und im Jerichower Land; in: Backsteinbaukunst 2014, 124–133.
- Kokkelink, Günther: Erster Zwischenbericht für das Forschungsprojekt: Der Profanbau der Innenstadt Lübeck, geschichtliche Zusammenhänge von Baustruktur und Nutzung. Unpubliziertes Manuskript, Bibliothek des Bereiches Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Abteilung Archäologie 1980.
- Legant, Gabriele: Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuteviertels im 12. und frühen 13. Jahrhundert (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 27). Rahden 2010.
- Nawrocki, Paul: Der frühe dänische Backsteinbau. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte der Waldemarzeit (Studien zur Backsteinarchitektur 9). Berlin 2010.
- Neugebauer, Werner: Der Burgwall Alt-Lübeck. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung; in: Offa 21/22, 1964/65, 127–257.
- Perlich, Barbara: Mittelalterlicher Backsteinbau. Zur Frage nach der Herkunft der Backsteintechnik (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 5). Petersberg 2007.
- Radis, Ursula: Neue archäologische Erkenntnisse zur slawischen und frühen deutschen Besiedlung Lübecks; in: Lübeckische Blätter 163, 1998, 69–72.
- Radis, Ursula: Der baugeschichtlich-historische Kontext ausgewählter Baubefunde der Großgrabung im Gründungsquartier Lübecks; in: Falk/Müller/Schneider 2014, 135–148.
- Radis, Ursula: Handelsbezogene Nutzung profaner Bauten im vorhansischen Lübeck – eine Skizze auf Grundlage aktueller archäologischer Baubefunde; in: Petermann, Kerstin/Rasche, Anja/Weilandt, Gerhard (Hrsg.): Hansische Identitäten. Petersberg (in Vorbereitung).

- Remann, Monika: Ausgrabungen im Kaufleuteviertel der Hansestadt Lübeck (HL-70). Die Steinbebauung im östlichen Grabungsgelände; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuteviertels vom 12. bis zum 20. Jahrhundert (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 28). Lübeck 2015, 9–89.
- Rieger, Dirk: Zeitliche Tendenzen und Konstruktionskontinuitäten. Aktuelle Befunde zu Holzarchitektur der Großgrabung im Lübecker Gründungsviertel; in: Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 24). Paderborn 2012, 131–140.
- Rieger, Dirk: Exzeptionelle Hofgebäude des 12. Jahrhunderts aus dem rezenten Großgrabungsprojekt im Lübecker Gründungsviertel; in: Falk/Müller/Schneider 2014, 149–159.
- Rieger, Dirk: Die neue Großgrabung im Lübecker Gründungsviertel – ein erster Überblick; in: Festschrift für Prof. Dr. Ingolf Ericsson. Bamberg 2017, 208–221 (im Druck).
- Schalies, Ingrid: Gebäude und topographische Strukturen im hoch- und spätmittelalterlichen Lübeck. Ergebnisse stadttarchäologischer Untersuchungen; in: Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 24). Paderborn 2012, 111–122.
- Schneider, Manfred: „Die erste Kirche in Lübeck gebawet“. Lübecks Kirchen – unbekannte Bodendenkmale; in: Falk/Müller/Schneider 2014, 173–182.
- Schumann, Dirk: Zur Technik des Backsteinbaus in Norddeutschland. Eine historische Einführung; in: Badstübner, Ernst/Schumann, Dirk (Hrsg.): Backsteintechnologien in Mittelalter und Neuzeit (Studien zu Backsteinarchitektur 4). Berlin 2003, 9–23.
- Søvsø, Morten: The monastic institutions of Ribe; in: Gläser, Manfred/Schneider, Manfred (Hrsg.): Die Klöster (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 9). Lübeck 2014, 717–734.
- Stammwitz, Ulf: Neue archäologische Befunde zu frühen Backsteinbauten in der Lübecker Fischstraße; in: Falk/Müller/Schneider 2014, 183–192.
- Wrobel, Siegrid/Holst, Jens-Christian/Eckstein, Dieter: Holz im Hausbau. Dendrochronologisch-bauhistorische Reihenuntersuchungen zum Hausbau des 13.–17. Jahrhunderts in Lübeck; in: Hammel-Kiesow 1993, 183–249.

### *Abbildungsnachweis*

Abbildungen 1–9: Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Abteilung Archäologie